

Sicherheit und besondere Lebenslagen älterer Menschen

Eine Untersuchung der Geschäftsstelle des Präventionsrates der Stadt Frankfurt am Main 2006

Einleitung:

Die ältere Generation wird von den Folgen der Kriminalität härter betroffen als jüngere Menschen. Sie sind zwar nicht häufiger Opfer von Straftaten, doch haben sie psychisch und physisch stärker darunter zu leiden. Im Vergleich zu anderen Altersklassen fallen ältere Menschen den Straftätern nur wenig zum Opfer, gleichwohl ist die Furcht vor Verbrechen stärker ausgeprägt.

Die Beurteilung des Sicherheitsgefühls älterer Menschen kann nicht isoliert von den individuellen und lokalen Lebensbedingungen vorgenommen werden. Während z.B. Opfererfahrung Dritter, das öffentliche Straßenbild mit seinen „incivilities“ (Verwahrlosungstendenzen und offenkundigen asozialen Verhaltens) die Verbrechenfurcht meist jüngerer Menschen bestimmt, so spielen bei älteren Menschen affektive (gefühlsbetonte) Elemente eine große Rolle. Zudem ist mit zunehmendem Alter auch die Angst vor Veränderung, Fremdem und Neuem verstärkter ausgeprägt. Soziale Integration, Geborgenheit in der Gemeinschaft sind hingegen Komponenten, die das Sicherheitsgefühl gerade der Seniorinnen und Senioren positiv mitbestimmen.

Neben der Telefonumfrage und der schriftlichen Befragung im Rahmen der städtischen partizipativen Altenplanung hat die Geschäftsstelle unter Mitarbeit der Regionalräte Befragungen in 11 Stadtteilen durchgeführt, um die lokalen Besonderheiten sowie individuellen Lebensumstände in die Untersuchung einzubeziehen und mit schon vorhandenen Daten und Informationen zum Sicherheitsgefühl des Altersdurchschnitts vergleichen zu können.

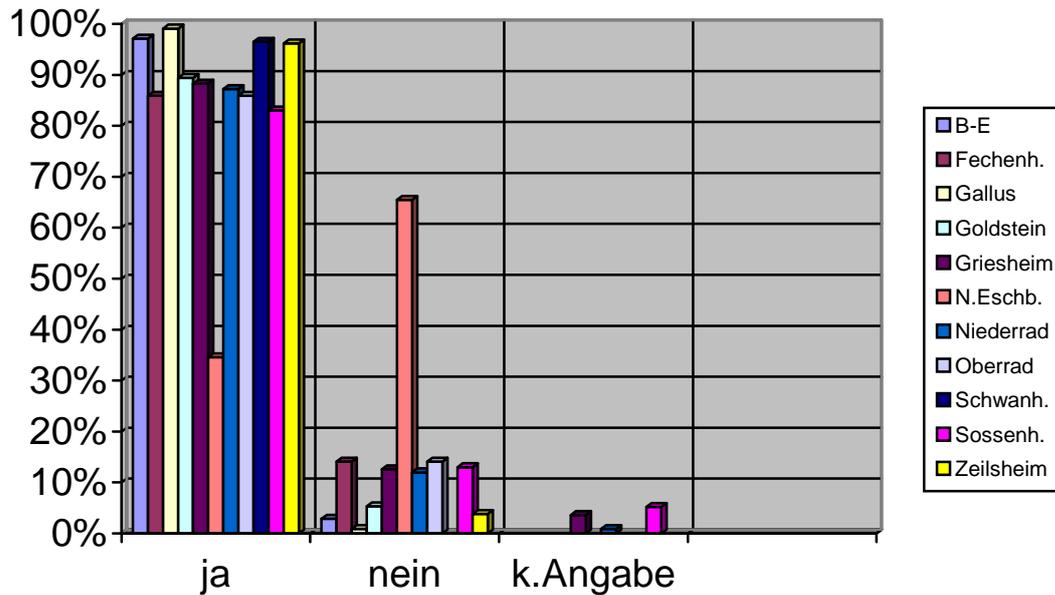
Ingesamt lagen der Untersuchung folgende Befragungsergebnisse zu Grunde:

Zusammenstellung der Gesamtanzahl von eingegangenen und ausgewerteten Fragebogen aller Stadtteile:

Stadtteil	eingegangene Fragebogen	ausgewertete Fragebogen
Bergen Enkheim	106	103
Fechenheim	85	84
Gallus	117	115
Goldstein	123	113
Griesheim	112	112
Nieder Eschbach	53	53
Niederrad	142	130
Oberrad	74	74
Schwanheim	58	58
Sossenheim	115	115
Zeilsheim	88	86
Nied	24	Nicht ausgewertet
Sindlingen	18	18
Frankfurter Berg	Keine Beteiligung	
Gesamt	1115	1061

Frage	Auswertung
<p>Ich fühle mich sozial im Stadtteil eingebunden</p> <p>Ja</p> <p>Nein, weil.....</p>	<p>Die überwiegende Mehrheit der befragten Senioren fühlen sich in ihrem Stadtteil eingebunden</p> <p>97,0 % Bergen Enkheim</p> <p>99,1 % Gallus</p> <p>96,5% Schwanheim</p> <p>96,2% Zeilsheim</p> <p>89,4% Goldstein</p> <p>88,3% Griesheim</p> <p>87,2% Niederrad</p> <p>85,9% Fechenheim</p> <p>85,9% Oberrad</p> <p>83,0% Sossenheim</p> <p>Auf der anderen Seite fällt Nieder Eschbach/Am Bügel auf, wo nur 34 % der Befragten sich eingebunden fühlen.</p>

50+ Ich fühle mich sozial eingebunden



Fazit:

1. Senioren fühlen sich in dem Stadtteil, in dem sie schon lange wohnen, wo sie selbst geboren und groß geworden sind, heimisch und sozial eingebunden.
2. Die Dauer des Wohnens ist ein maßgebliches Kriterium für das Eingebundensein im Stadtteil. Auch in Stadtteilen mit schwieriger Sozialstruktur (Gallus, Sossenheim, Griesheim) fühlen sich die Menschen eingebunden, wenn sie dort längere Zeit wohnen oder dort großgeworden sind.

Auf der anderen Seite, wie das Beispiel „Am Bügel“ zeigt, fühlen sich ältere Menschen in Stadtteilen oder Siedlungen sozial nicht eingebunden, wenn in diese neuen Quartiere ältere Menschen einziehen, das Umfeld aber nicht homogen gewachsen ist und befremdlich erscheint.

Beispiele:

- ❖ Zu viele Ausländer
- ❖ Es kümmert sich keiner um mich
- ❖ Es gibt keine Angebote für ältere Menschen

3. Auch in Stadtteilen mit guter Sozialstruktur (z.B. Oberrad, Niederrad) fühlen sich rund 15 % der Befragten sozial nicht eingebunden. Gründe hierfür sind z.B.:

- ❖ Einsamkeit
- ❖ kürzlich erst umgezogen
- ❖ liegt an mir selbst
- ❖ **mangelnde Mobilität**

Gerade mangelnde und eingeschränkte Mobilität ist häufig die Ursache für Einsamkeit und dem Gefühl des Ausgeschlossenseins und damit sozial nicht eingebunden zu sein.

Sicherheit

<p>Sicherheit im Stadtteil- Wie sicher fühlen Sie sich in ihrem Stadtteil sicher eher sicher sehr unsicher eher unsicher weiß nicht</p>	<p><u>Sehr sicher und eher sicher fühlen sich</u> In Bergen Enkheim 83,4 % Vergleichszahl* (59,1% Altersdurchschnitt) Oberrad 72,6% Vergleichszahl* (78,7% Altersdurchschnitt) Schwanheim 71,2% Vergleichszahl * (73,2% Altersdurchschnitt) Fechenheim 27,9 % Vergleichszahl* (43,2% Altersdurchschnitt) Goldstein 50,0 % Griesheim 43.8 % Sossenheim 48,6 % Zeilsheim 47,2 % Gallus 34,8 % Am Bügel 18,5 % Vergleichszahl* 17,8% Altersdurchschnitt)</p> <p><u>Vergleich:</u> Befragung der Mieter der ABG Holding 41 %</p> <p><u>Befragung Sossenheim:</u> Sicher/eher Sicher a) Wohngebiet 48 % b) Auf der Straße 41% c) Bus/Bahn 45% d) zu Hause 81%</p>
---	--

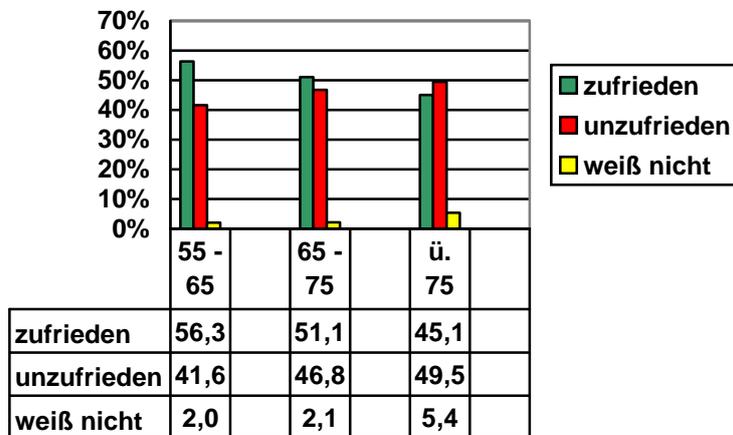
Zufrieden mit der Sicherheit im Stadtteil

Stadtteil	zufrieden	nicht zufrieden	weiß nicht
Bergen Enkheim	85	14	3
Fechenheim	24	61	1
Gallus	40	70	5
Goldstein	56	54	4
Griesheim	49	60	3
Nieder Eschbach	10	43	1
Niederrad	65	57	4
Oberrad	53	16	4
Schwanheim	42	15	2
Sossenheim	56	47	1
Zeilsheim	40	40	6
Gesamt	520	477	34

Zufrieden mit der Sicherheit

	Präventionsrat	50+ Sozialplanung	Holding-Umfrage (andere Fragestellung)
Antworten insgesamt	1031	1242	800
Zufrieden	520 = 50,44%	516 = 41,55%	41%
Nicht zufrieden	477 = 46,26%	713 = 58,21%	51,7%
Weiß nicht	34 = 3,30%	3 = 0,24%	7,3%

Stadtteillumfrage 50+ des Präventionsrates nach Altersgruppen



Fazit:

Senioren fühlen sich sehr oft nicht unsicherer in ihrem Stadtteil wie der Altersdurchschnitt. In einigen Stadtteilen, Bergen-Enkheim und Sossenheim, fühlen sie sich sogar sicherer. Klar feststellbar ist, dass mit zunehmenden Alter die Zufriedenheit mit der persönlichen Sicherheit abnimmt. Hier spielen vor allem allgemeine Lebensängste eine zunehmenden Rolle.

Ausnahmen:

In Stadtteilen wo sich Senioren sozial nicht eingebunden fühlen oder die ein „Kriminalitätsimage“ haben oder wo über das ganze Leben Erfahrungen mit Kriminalität gemacht wurde, fühlen sich Senioren unsicherer als der Altsdurchschnitt:

Gallus*, Fechenheim, Am Bügel*

(Gallus*: Hier zeigt sich dass konkrete, persönliche Viktimisierungserfahrungen bis ins Alter die Einstellung der Menschen prägen. Obwohl 99% aller Bewohner des Stadtteils sich sozial eingebunden fühlen, haben Opfererfahrungen und die offene Konfrontation mit selbsterlebter Kriminalität eine äußerst kritische Beurteilung der Sicherheit im Stadtteil entstehen lassen).

(Am Bügel*: Hier zeigt sich, dass die mangelnde soziale Integration zu einer äußerst negativen Bewertung der Sicherheit im Quartier kumuliert. Die hier festzustellenden schlechten Werte weichen deutlichen von der objektiven Kriminalitätslage ab. Mangelnde soziale Integration älter Menschen ist ein Nährboden für Angst und Verbrechensfurcht).

Zu Hause oder im unmittelbaren Wohngebiet fühlen sich ältere Menschen sicherer als im Stadtteil. Bahn und Bus haben eine bessere Bewertung im Vergleich zum Stadtteil (Umfrage Sossenheim). Je weiter sich ältere Menschen von zu Hause wegbewegen, um so größer sind ihre Sicherheitsängste.

Bei der Beurteilung der Sicherheit im ÖPNV ist zwischen den Verkehrsbauwerken und dem Transportmittel selbst, zu unterscheiden.

U- und S-Bahnstationen sind, insbesondere ab 21:00 Uhr, für ältere Menschen deutliche Angsträume. Ursachen sind schlechte Beleuchtung, Schmutz und Vandalismus sowie abnehmende Fahrgastzahlen am späten Abend und damit mangelnde soziale Kontrolle.

In den U- und S-Bahnen wird vor allem Schmutz, Vandalismus und das aggressive und rücksichtslose Verhalten der Mitfahrgäste bemängelt.

Zur Verbesserung der Sicherheit fordern Seniorinnen und Senioren mehr Präsenz der Polizei und der Ordnungskräfte, persönlichen Schutz z.B. bei Zahltagen bei der Bank und im ÖPNV, Stärkung des Wertebewusstseins und der Zivilcourage. Außerdem wird ein klares und deutlicheres Vorgehen auch gegen Kleinkriminelle gefordert.

Wohnangebot für Senioren gut- ausreichend schlecht	Nennung gut:
	Goldstein 64,7 %
	Oberrad 58,1 %
	Schwanheim 7,3%
	(vgl. Gesamtübersicht)

Fazit:

Seniorinnen und Senioren möchten oftmals dort ihren Lebensabend verbringen, wo sie zuletzt über lange Zeit gelebt haben. Deshalb ist der Wunsch nach altengerechten Wohnungen/Altersheimen im Wohnstadtteil groß. Die Exploration zeigt, dass altengerechte Wohnmöglichkeiten in manchen Stadtteilen nur unzureichend vorhanden sind.

Einkaufsmöglichkeiten	Gute Einkaufsmöglichkeiten	
gut	Zeilsheim	48,5%
ausreichend	Niederrad	48,0%
mangelhaft	Oberrad	46,5%
	Schwanheim	46,5%
	Am Bügel	3,8 %
	Goldstein	7,3 %

Fazit:

Die Mobilität ist im Alter eingeschränkt. Seniorinnen und Senioren wollen daher möglichst im Geschäft um die Ecke ihren Tagesbedarf decken. Es wird durchweg bemängelt, dass immer mehr kleine Geschäfte und Supermärkte schließen. Besonders in Stadtteilen wie Goldstein, die kein Stadtteilmittelpunkt haben und die wenigen Geschäfte sich auf die gesamte Stadtteilfläche verteilen, ist das Einkaufen für ältere Menschen sehr erschwert. Aber auch in Wohnsiedlungen und Quartiere haben besonders alte Menschen unter Ladenschließungen (z.B. Niederrad - Im Mainfeld) zu leiden.

Nahverkehrsangebot	Gutes Nahverkehrsangebot	
gut	Griesheim	77,6 %
ausreichend	Gallus	76,2 %
mangelhaft	Zeilsheim	60,2%
	Schwanheim	21,4 %
	Fechenheim	21,4%

Fazit:

Senioren wissen es zu schätzen, wenn sie auf ein gut ausgebautes Nahverkehrsnetz zurückgreifen können. Dieses ist z. B. nach Meinung der Schwanheimer für ihren Stadtteil nicht vorhanden. Ältere Menschen haben zwar keinen großen Anspruch hinsichtlich eines ausreichenden ÖPNV-Angebots. Wenn die Anbindung aber schlecht ist oder Verbindungen gekappt werden (Linie 16 nach Offenbach), dann trifft dies die Seniorinnen und Senioren besonders hart und sie beklagen dies.

Von allen Befragten wird insbesondere der Einsatz von Niederflurwagen und die Notwendigkeit und das Funktionieren von Rolltreppen in S- und U-Bahn Stationen reklamiert. Gerade die Dinge, die die Mobilität älterer Menschen behindern werden durchweg als Mängelpunkte des ÖPNV heftig kritisiert. Sauberkeit und Pünktlichkeit stehen an zweiter Stelle der Mängelliste. Besonders im Focus der Kritik steht auch

das Preissystem. Fahrkarten werden als zu teuer bezeichnet und ein „Seniorenticket“ gefordert.

Freizeit- und Kulturangebot	Gutes Freizeit und Kulturangebot
gut	Bergen-Enkheim 48,9 %
ausreichend	Goldstein 40,4 %
mangelhaft	Griesheim 39,2 %
	Fechenheim 12,5%
	Am Bügel 13,5%

Fazit:

In vielen Stadtteilen gibt es ein gutes Freizeit- und Kulturangebot. Dies wird von Senioren honoriert. Insbesondere Stadtteile mit einem funktionierenden Vereinsnetzwerk stehen an der Spitze der Bewertung.

In Fechenheim und „Am Bügel“ sind offenbar Defizite im Angebot für Senioren vorhanden.

Angebot an Ärzten	Gutes Angebot an Ärzten
gut	Bergen Enkheim 79,0%
ausreichend	Griesheim 71,7%
mangelhaft	Niederrad 61,5%
	Fechenheim 32,5%
	Goldstein 35,0%

Fazit:

Das Angebot an Ärzten wird bis auf Fechenheim und Goldstein durchweg als gut bewertet. Gleichwohl besteht überall der Wunsch im Stadtteil, auf Fachärzte zurückgreifen zu können. Insbesondere Orthopäden und Augenärzte sind gewünscht.

Besonders missfällt mir beim Angebot für Ältere, dass.....	Beispiele: ❖ Keine Briefkästen in der Nähe ❖ Zu wenig Sitzmöglichkeiten zum ausruhen ❖ Keine Fachgeschäfte, schlechte Einkaufsmöglichkeiten ❖ Mangelnde Sauberkeit ❖ Es gibt keine Niederflurbahn ❖ Mehr Zebrastrifen
--	---

Fazit:

Viele ältere Menschen fühlen sich vom zunehmenden Straßenverkehr überfordert und haben Mühe sich sicher zu orientieren.

Ich würde mehr Freizeit und Kulturangebote annehmen wenn die Entfernung zu meiner Wohnung nicht so groß wäre	Ja	
	Goldstein	36,5 %
	Fechenheim	29,4 %
	Gallus	11,7%
	Zeilsheim	11,8%

Fazit:

Besonders in Flächenstadtteilen und Stadtteilen mit schlechter Nahverkehrsinfrastruktur haben Senioren aufgrund der großen Entfernungen und ihrer eingeschränkten Mobilität Probleme Kulturangebote zu reichen. Die Reduzierung der örtlichen Kultur- und Freizeiteinrichtungen (z.B. Kinosterben) führt dazu, dass eine längere Anreise für den Theater- und Kinobesuch erforderlich ist. Da ältere Menschen mit zunehmenden Alter in der Mobilität gehindert sind, nehmen sie gerade in der dunklen Jahreszeit diese Anreisewege nicht mehr in Kauf.

Ich würde mehr Freizeit und Kulturangebote annehmen, wenn mehr Leute meiner Altersgruppe teilnehmen würden.	Ja	
	Bergen Enkheim	30,2 %
	Goldstein	28,1%
	Fechenheim	9,2%

Fazit:

Altersgerechte Veranstaltungen mit der Möglichkeit des Beisammensein mit der gleichen Altersgruppe wird im Durchschnitt von ca. 25% aller Befragten gewünscht. Dies ist insbesondere in Stadtteilen mit gutem Veranstaltungsangebot und aktivem Vereinsleben der Fall. Je älter die Menschen sind, desto ausgeprägter ist der Wunsch mehr mit Gleichaltrigen kulturell zusammenzusein.

Ich würde mehr Freizeit und Kulturangebote annehmen, wenn die Angebote attraktiver wären	Ja	
	Am Bügel	38,4%
	Gallus	32,4%
	Niederrad	27,9%

Fazit:

Jeder 4. bis jeder 5. der Befragten bemängelt die Attraktivität der Angebote für Senioren. Besonders „Am Bügel“ werden interessante Angebote vermisst und wohnortnahe Freizeitangebote gewünscht. Gerade dort, wo das kulturelle Angebot mangelhaft ist und nicht ortsnah auf den Nachbarstadtteil ausgewichen werden kann sind die Defizite eklatant.

Ich würde mehr Freizeit und Kulturangebote annehmen, wenn die Angebote zeitlich besser den Bedürfnissen älterer Menschen angepasst wären	Ja	
	Zeilsheim	38,5%
	Bergen-Enkheim	37,5%
	Sossenheim	33,0 %
	Goldstein	16,7%

Fazit:

Durchweg in allen Stadtteilen besteht der Wunsch, dass die Freizeit- und Kulturangebote mehr auf zeitlichen Bedürfnisse ausgerichtet sind, d.h. tagsüber stattfinden.

Ich würde mich gerne noch ehrenamtlich engagieren Ja Ja , unter der Bedingung, dass ich die terminlichen Bedingungen frei bestimmen kann. nein	Ja	
	Gallus	16,9%
	Oberrad	10,0%
	Zeilsheim	10,0%
	Am Bügel	8,3%
	Griesheim	4,0%
	Sossenheim	0,9%
	Ja- unter Bedingungen	
	Gallus	29,0%
	Am Bügel	18,8%
	Nein	
	Griesheim	88,0%
	Zeilsheim	81,5%
	Bergen-Enkheim	80,3%

Fazit:

Die Bereitschaft sich ehrenamtlich zu engagieren ist lokal sehr unterschiedlich. Wenn die Termine selbst bestimmt werden können ist die Bereitschaft erheblich größer. Insbesondere in Stadtteilen mit aktivem Vereinleben ist kaum Bereitschaft, sich zu

engagieren vorhanden. Durchgeführte Interviews lassen vermuten, dass dort die Senioren sich bereits in jüngeren Jahren engagiert haben und das Engagement fortführen oder nunmehr sich zu alt fühlen, um sich zusätzlich zu engagieren.

Besonders in Stadtteilen mit wenig oder nicht attraktiven Angeboten gibt es ein deutliches Potential, das für Engagement gewonnen werden kann.

Im Durchschnitt sind etwa 20% der Befragten bereit, sich unter ihren Bedingungen ehrenamtlich zu engagieren.

Besonders missfällt mir im Stadtteil....	<p>Mehrfachnennungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ❖ Lärm ❖ Zu viel Hunde und Hundedreck ❖ Schmutz und Sperrmüll ❖ Ausländer, Roma und –Sinti ❖ Belästigung und Krach durch Jugendliche ❖ Keine öffentlichen Toiletten
--	--

Fazit:

Schmutz, Lärm, Belästigung durch Jugendliche und Angst vor zu vielen Ausländern sind die häufigsten Äußerungen der Senioren.

Seniorinnen und Senioren wünschen klare Regeln und Einhaltung ordnungsrechtlicher Vorschriften. Werden diese Regeln nicht befolgt gehen ältere Menschen sofort auf Distanz zu der störenden Person/Personengruppe. Auf der anderen Seite haben die Antworten gezeigt, dass ein große Harmoniebedürfnis bei älteren Menschen besteht und sie Ansprache und Kontakte zum Teil geradezu erhoffen. Für ältere Menschen besteht ferner ein zunehmendes Ruhebedürfnis und Lärm ist eine der häufigsten Beschwerdegründe. Angst und Vorbehalte gegen Ausländer sind in vielen Antworten zu finden und beruhen auf Erfahrungen im konkreten Lebensumfeld. Bei den Antworten wird vielfach auch die Befürchtung geschildert, die vielen Kulturen haben im räumlichen Zusammenleben keinen Respekt und Rücksichtnahme gerade vor älteren Menschen. Die offenkundige Vermüllung und Verschmutzung des öffentlichen Raums stößt bei älteren Menschen auf absolutes Unverständnis und löst im Verbund mit Vandalismus, schlechter Beleuchtung und auf der Straße herumhängenden Jugendlichen ein Gefühl des allgemeinen gesellschaftlichen Werteverlusts aus, was besonders für ältere Menschen schmerzlich ist, da sie ihren lebenslangen gesellschaftlichen Beitrag nunmehr geschmälert sehen.

Konsequenzen und Folgerungen:

1.1 Sicherheit:

In den Stadtteilen, in denen das subjektive Sicherheitsgefühl von der eigenen Kriminalitätserfahrung geprägt ist und die Kriminalitätsfurcht in keinem Verhältnis zur Kriminalitätsbelastung steht, ist die Einrichtung von ehrenamtlichen Seniorensicherheitsberatern sinnvoll und erforderlich. Die Sicherheitsberater für Senioren sollten im Stadtteil/Quartier/Nachbarschaft wohnen und Hilfe und Beratung zur Kriminalitätsvorbeugung vor Ort leisten. Die Ausbildung müsste wie im vergleichbaren Projekt (Mainz) durch die Polizei erfolgen.

In den anderen Stadtteilen sollte die erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Sicherheitsberatern des Instituts für Sozialarbeit, der Polizei und den Regionalen Präventionsräten fortgesetzt werden.

Der Wunsch nach sichtbarer sozialen Kontrolle an U- und S-Bahnhöfen könnte durch vermehrte Einrichtung von Verkaufsständen entgegengekommen werden. Hilfreich sind auch videoüberwachte Meetingpoints.

Das Sicherheitsbedürfnis der Seniorinnen und Senioren hat auch gezeigt, dass das Sicherheitskonzept in den U-Bahnen ausgebaut werden müsste. Neben Sicherheitspersonal als Fahrgastbegleiter insbesondere in den Abendstunden, muss auch das Gebot der gegenseitige Hilfe, Rücksichtnahme und des Respekts vor alten Menschen von den Verkehrsunternehmen verstärkt propagiert werden.

1.2 Soziale Integration und besondere Lebenslagen

1.2.1 Neue Siedlungen und Quartiere sind in der Planung auf eine soziale und breite Altersdurchmischung auszulegen, damit die Integration aller dort Wohnenden sozialverträglich und partnerschaftlich stattfindet.

1.2.2 In Siedlungen und Quartieren mit schlechter Integrationskraft für ältere Menschen (z. B. „Am Bügel“) sind die vorhanden sozialen – und kulturellen Angebote auf Effizienz, Nachfrage und Akzeptanz unvoreingenommen kritisch zu beleuchten. Mit den Seniorinnen und Senioren auf ist auf neuer Grundlage ein „Masterplan“ für ein

Programm „Alt werden in...“ zu erstellen und im Verbund mit Trägern der Altenhilfe, Institutionen und Organisationen im Quartier/Siedlung umzusetzen.

1.2.3 In allen Stadtteilen ist im Bereich der Altenhilfe aber auch der ehrenamtlichen Hilfesysteme, Kirchengemeinden und der Vereine darauf zu achten, dass mangelnde Mobilität einer/eines einzelnen älteren Menschen für die/den Betroffene/n nicht zur sozialen Segregation führt. Hier müssen individuelle oder trägerübergreifende Hol-Bring- und Besuchsdienste organisiert werden. Dies gilt auch für die Ermöglichung der Teilnahme am kulturellen Leben des alten Menschen.

1.2.4 Freizeit- und Kulturangebote müssen verstärkt wohnortnah stattfinden oder Hol- und Bringdienste organisiert werden. Kultur muss zu alten Menschen und nicht immer die alten Menschen zur Kultur kommen. Es gilt daher Projekte wie Theater und Kino im Altenclub zu testen und bei Erfolg auf breiter Ebene umzusetzen.

Freizeit- und Kulturangebote müssen vor allem tagsüber stattfinden und sich an der Zeitebene älterer Menschen orientieren.

1.2.5 Es ist darauf zu achten, dass in räumlicher Nähe des Wohnortes die Grundversorgung des Einzelnen gewährleistet werden kann. Da das persönliche Einkaufen auch ein Akt der Teilnahme am sozialen Leben darstellt, kann das Einkaufen des älteren Menschen nicht adäquat durch die Internetbestellung ersetzt werden. Es ist unvoreingenommen zu prüfen, ob ehrenamtlich organisierte Einkaufsfahrten für ältere Menschen stattfinden können oder im Verbund mit Discountern in den näheren Umgebung ein Abkommen für regelmäßige Einkaufsfahrten vereinbart werden kann.

1.2.6. Mobilitätshindernisse wie zugeparkte Gehwege, defekte Rolltreppen mangelnde Ruhemöglichkeiten wie Sitzbänke müssen ernst genommen werden und eine entsprechende Prioritätensetzung bei städtischen Dienststellen wie Ordnungsamt, Grünflächenamt und Hochbauamt u.a. dafür sorgen, dass diese Hindernisse abgebaut werden oder erst gar nicht entstehen. Auch der Verstoß gegen den Leinenzwang muss verstärkt in die Überwachung des Ordnungsamtes aufgenommen werden.

1.3. Stadtteilorientierung

1.3.1 Ältere Menschen gerade in einer Großstadt haben mit zunehmenden Alter Probleme der Lebensorientierung, Lebensgestaltung und Lebensbewältigung. Sie brauchen daher vor Ort verstärkte Beachtung ihrer Lebensbedürfnisse. Sie brauchen eine lokale Lobby, die in das Stadteilnetzwerk hineinwirkt und in den Institutionen, Organisationen und Vereinen verstärkt die Bedürfnisse älterer Menschen kommuniziert. In Stadtteilen mit Regionalen Präventionsräten kann über diese Gremien die übergeordnete Interessensvertretung wahrgenommen werden. Ansonsten bieten sich Vereinsringe, Bürgervereine oder andere schon vorhandene Netzwerke wie „Älter werden in Niederrad“ als örtliche Verankerung an. Diese örtlichen Interessensvertreter sind in das Gesamtstädtische Informations- und Kommunikationsnetzwerk zur Seniorenarbeit/Politik einzubeziehen.

1.4. Ehrenamtliches Engagement

Gerade in Stadtteilen mit niedriger Vereinsquote und damit mit wenig attraktiven Freizeit- und Kulturangebot sind alte Menschen bereit, sich auch ehrenamtlich zu engagieren. Dieses Potential ist verstärkt in der Altenarbeit auszuschöpfen und im Rahmen einer partnerschaftlichen Teilhabe zur Gestaltung des Kultur- und Freizeitangebots vor Ort zu nutzen. Auch bei der Gestaltung der Arbeit der „Projekte Soziale Stadt“ in Frankfurt am Main ist das Potential an ehrenamtlicher Bereitschaft zu nutzen, um generationenübergreifend zu einem besseren nachbarschaftlichen Zusammenleben im Quartier beizutragen. Hier könnte sich der ehrenamtliche Beitrag von Seniorinnen und Senioren eingebunden in konkreten Projekten stabilisierend und klimaverbessernd im Wohnquartier und Siedlung auswirken und nachhaltige Wirkung entfalten.